

„Häufige und längere Unterbrechung des Brütens, auch bei kleinen Vögeln.“ — Bezug nehmend auf die, von Hrn. Dr. Gloger in Heft III, S. 221—23 dieses „Journales“ unter vorstehender Ueberschrift gelieferten Wahrnehmungen, erlaube ich mir, im Folgenden eines Falles zu erwähnen, der in sehr entschiedener Weise als Bestätigung des dort Gegebenen dienen wird. Es ist gleichfalls eine, wenn auch nicht eigentlich „kleine“, doch noch weniger als gross anzusehende Vogelart, welche er betrifft.

Bei meinem Aufenthalte im Banate, im Jahre 1840, erlegte ich am 14. Juni auf einer Stelle mehrere Sandlöhner oder „Brachschwalben“, (*Glareola torquata*,) wobei mir folgender Umstand auflief:

Als ich das eine Exemplar mit dem ersten Schusse fehlte, dasselbe aber nach dem zweiten herabstürzte, kam augenblicklich eine andere Brachschwalbe, setzte sich neben ihre todte Gefährtin nieder und blieb sitzen, bis ich das Gewehr wieder geladen hatte. So konnte ich denn, auf derselben Stelle stehend, auch diese zweite erlegen. Da es mir jedoch überhaupt nur wenige Male geglückt war, diese Vögel auf dem Erdboden sitzen zu sehen: so wunderte ich mich sehr, dass in diesem Falle der gemeinte sich durch meine Nähe gar nicht stören liess. Ich vermuthete daher, dass wohl sein Nest in der Nähe sein möchte. Ein eintretender Regen vereitelte jedoch mein Suchen danach, und nöthigte mich zum Rückzuge.

Als ich dann am 16. Juni, also zwei Tage später, jenen ausgetrockneten Teich wieder besuchte, bemerkte ich zwar an derselben Stelle keinen derartigen Vogel; dennoch suchte ich anhaltend nach dem vermutheten Neste. Endlich war ich so glücklich, es zu finden. Die 4 Eier lagen in einer flachen Vertiefung, waren durch Regen eingeschlämmt, und liessen in der Hand nicht die geringste Wärme spüren. Ich zweifelte daher nicht im Geringsten, dass ich die zu ihnen gehörigen Alten weggeschossen hatte. In meiner Wohnung angekommen, versuchte ich, die Eier ihres Inhaltes zu entleeren, fand dieselben aber so stark bebrütet, dass ich ein Stück Schale herauschneiden musste. Bei dieser Operation bemerkte ich denn zu meinem Erstaunen, dass in der That sämmtliche, bereits mit Dunen bekleidete Junge noch lebten.

Des anderen Tages fand ich wieder Eier dieser Art, in deren Nähe ich wenigstens Einen der alten Vögel beobachtete, und die noch sehr warm waren. Demnach hatten die Jungen in den ersteren Eiern so lange fortgelebt, obgleich dieselben während der letzten 48 Stunden nicht bebrütet worden waren.

Leipzig, den 26. Februar 1854.

Rob. Tobias.

Beiträge zur Fortpflanzungsgeschichte des Zaunkönigs, *Troglodytes parrulus* Koch. — Beobachtet man die Vögel bei dem Baue ihrer Nester, so wird man bemerken, dass verwandte Arten oder Gattungen auch meist ähnliche Nester bauen: und zwar sowohl nach der Wahl der dazu verwendeten Materialien, wie nach der Form und dem Standorte.

So finden wir bei den Grasmücken, (*Currucae*,) dünnwandige Nester aus trockenen Pflanzenstengeln und feinen Wurzeln, die mit In-

sectengespinnt zusammengefügt sind. Die Rohrsänger, (*Calamodytae*,) verwenden zu ihren, schon dauerhafteren Nestern mehr trockene Blätter ohne Insectengespinnt. Ebenso gleichen die Nester der verschiedenen Würger-Arten einander; und die der Wald-Drosseln unterscheiden sich, im Ganzen genommen, wenig von einander.

Bei den angeführten Gattungen bedingt auch der etwas verschiedene Standort keine Aenderung der Nestmaterialien. So verwendet *Turdus pilaris* nicht eben mehr Moos zum Baue seines Nestes, mag es in dem Wipfel einer jungen Kiefer, oder auf einem dickbewachsenen Aste derselben stehen, oder dicht an einen starken Stamm angedrückt; oder mag es sich auf einem starken, wagerechten und bemoosten Eichenzacken befinden. Auch keinem Würger wird es einfallen, sein Nest äusserlich mit den Flechten des Baumes zu bekleiden, auf dessen starken Aesten er dasselbe zuweilen anlegt. — Regelmässig thut diess jedoch z. B. der Edelfink, *Fring. coelebs*, um sein Nest der Umgebung so ähnlich als möglich zu machen. Er verwendet jedoch ausser den Flechten, welche der Umgebung gleichen, regelmässig auch grünes Moos: mag das Nest stehen, wo es will. Der Wasserschwätzer, *Cinclus*, bauet das seine aus Wassermoos: und zwar ebenso, wenn er eine Felsspalte damit ausfüllt, wo das Nest von aussen sichtbar ist, wie auch, wenn er dasselbe zwischen den Schaufeln eines Wasserrades in der dunklen Radstube baut.

Im Ganzen liesse sich daher wohl der Grundsatz aufstellen:

Vogel, welche Moos zu ihrem Nestbaue verwenden, unterlassen diess niemals; auch nicht, wenn sich das Nest in einer Höhle befindet, daher von aussen nicht sichtbar ist.

Nur bei den Nestern des Zaunkönigs sind mir bis jetzt bedeutende Ausnahmen von obiger Regel vorgekommen.

Es dürfte überhaupt kaum einen zweiten Vogel geben, der so in der Wahl des Standortes für sein Nest wechselte und zugleich die Form selbst, wie auch die dazu verwendeten Materialien, je nach den Umständen änderte. Man kann behaupten: wenn überhaupt eine Gegend ihm gefällt, so ist er um die Wahl eines Nistplatzes nicht verlegen. Ja, oft scheint ihn hierbei nicht sowohl die Nothwendigkeit zu leiten, als vielmehr eigensinnige Laune; denn er verschmäht dann zuweilen gerade versteckte Plätzchen und stellt dass Nest ziemlich frei hin: obgleich es da gewöhnlich doch leicht übersehen oder nicht erkannt wird.

Wenn er ferner auch feuchten Stellen den Vorzug zu geben scheint, weil er da Wasser im Ueberflusse findet, so trifft man ihn doch nicht selten auf hohen bewaldeten Bergen an. Etwas Unterholz in hohem Nadelwalde, einige Klaftern Scheitholz, einige Reisighaufen, eine Erdhütte u. dgl.: Alles das ist ihm willkommen und muss dann sein Nest aufnehmen. Bisweilen verschmäht er jedoch auch diese Stellen und wahlst sich, eigensinniger Weise, eine viel weniger geschützte. Ich will daher einige Beispiele hiervon anführen; und zwar um so mehr, weil dieselben meist noch in anderer Hinsicht von der gewöhnlichen Regel abweichen.

Die Nester zu seiner ersten Brut stehen allerdings an sehr ge-

schützten Stellen. So fand ich z. B. zu Ende des April ein Nest mit Jungen unter dem hohlen Ufer eines Flusses, wo der unterwaschene Rasen fast bis auf das Wasser hinunterhing: so dass man auch nur im Wasser stehend danach suchen konnte. Da übrigens dieses Nest an einer Stelle stand, wohin kaum ein Lichtstrahl dringen konnte: so hatte der Vogel es nicht für nöthig erachtet, auch nur den geringsten Theil grünen Mooses zu demselben zu verwenden. Seine Form glich der einer breitgedrückten Kugel.

An einer ziemlich ähnlichen Stelle fand ich ein ferner Nest beim Besteigen des Rigi. Hier war jedoch die Rasendecke nicht so gross; daher blieb das Nestchen von unten sichtbar. Gerade an dieser Seite aber war auch das meiste Moos mit untergemengt; und das Ganze bestand zumeist aus dürrn Blättern und Gras.

Sehr bequem fand es ein anderes Pärchen dieses Vogels, ein älteres Nest bloss mit einer Decke zu versehen. In einem tiefen Mauerloche hatte nämlich *Motacilla sulfurea* genistet; und als die Jungen derselben das Nest verlassen hatten, fand sich ein Zaunkönig-Pärchen ein, welches nun aus grünem Moose eine Decke darüber wölbte: indem es nur an der Seite ein kleines Eingangsloch offen liess.

An einer steilen Felswand, an deren gegen Norden gerichteter Seite viel Moos und Flechten wuchsen, war in dieselben eine Vertiefung ausgehöhlt und hier ein kugelförmiges Nest aus Materialien der nächsten Umgebung gebaut. Diese Felsparthie hätte gewiss noch viele Plätze zum Nisten dargeboten; und sie war auch wirklich schon öfter benutzt worden; denn beim Nachsuchen fanden sich mehrere alte Nester.

Dennoch hatte ein Pärchen unseres Vogels hier sein Nest auf dem wagerechten Aste einer, kaum 50 Schritte von dem Felsen entfernt stehenden Weisstanne, (*Pinus abies*), in einer Höhe von 15—20 Ellen angebracht, und fütterte zur Zeit seine Jungen. Das Futter sammelte es in dem niederen Gesträuche auf dem Boden; es kam daher zu diesem Behufe jedesmal aus der Höhe herabgeflogen, während das Auf-fliegen nur satzweise den Stamm entlang geschah. Das Nest konnte ich leider nicht untersuchen; doch erkannte ich deutlich weisse und grüne Baumflechten daran. Seine Form schien der eines Finkennestes zu gleichen; auch war es nicht eben grösser.

Ein wirklich ausserordentlich grosses Nest, von mehr als 6 Zoll im Durchmesser, fand ich dagegen in den herabhängenden Troddeln einer Fichte, nur wenig über Mannshöhe. Dasselbe war im Allgemeinen, bis auf das mehr seitwärts angebrachte Eingangsloch, die unregelmässige Gestalt und lockere Consistenz, ziemlich nach Art und Weise der Goldhähnchen-Nester gebaut. Es bestand aus Fichtenbartflechten, trockenen Grasblättern, grünem Moose und einzelnen vorjährigen Baumblättern.

Eins der schönsten fand ich im Juni auf einem, kaum 4 Fuss hohen Stämmchen in jungem Fichten-Auflage, der unter 70—80 jährigem Holze einen Streifen von 20 Schritt Länge und nicht vollen 2 Schritt Breite bildete, und dessen einzelne Bäumchen die Höhe von 3—5 Fuss hatten. Weit umher war der Boden von allem Unterholze,

ja sogar von beinahe allem Pflanzenwuchse frei. Dieses Nest stand im vorletzten Quirle des Bäumchens, und daher sehr frei. Es war ganz aus grünem Moose zusammengefügt, 5 Zoll lang und $3\frac{1}{2}$ Zoll breit. Seine Wandungen hatten keine bedeutende Dicke, waren jedoch an der Aussenseite glatt, wie geschoren; und da es seiner Längenausdehnung nach auf einem einzigen Zweige ruhte, auch nach dieser Richtung zu das Eingangsloch hatte, so glich es vollkommen einem Händewärmer oder „Muffe.“

Während mithin dieser niedliche Bau nicht bloss jedem Vorübergehenden leicht bemerkbar war, sondern auch sogleich als ein Nest erkannt werden konnte, stand ein anderes zwar auf einem fast eben so freien Plätzchen; jedoch ohne dass es von einem Vorübergehenden mit einiger Wahrscheinlichkeit für ein Vogelnest gehalten werden mochte. Es befand sich nämlich an einer feuchten Stelle in einem Laubwalde. Hier stand eine Erlenpflanzung, die bereits einmal abgetrieben (zu Reissholz gefällt) worden war, und nun schon wieder eine Stämmchenstärke von 2 Zoll erreicht hatte. Durch Zufall oder Waldfrevel war eine der Stangen in der Höhe von 1 Elle abgebrochen worden; und auf den Stumpf derselben hatten die Vögel ein niedliches Nestchen gebaut. Es war von ähnlichem Material, wie das vorhergehende, aber schöner, d. h. schlanker; auch hatten es die Vögel seiner Längen-Ausdehnung nach senkrecht gestellt. Dieselbe betrug etwa 4'', der Querdurchmesser aber nur 2'': so dass es ganz so aussah, als wäre das Moos auf dem Stangen- oder Baumstumpfe gewachsen. Nur wer zufällig das sehr kleine, an der Seite angebrachte Eingangsloch bemerkte, konnte Etwas Anderes vermuthen.

Keinem von allen diesen Nestern, in denen sich entweder schon Eier oder Junge befanden, fehlte eine mehr oder minder reichliche Federauskleidung.

Leipzig, den 26. Februar 1854.

Rob. Tobias.

Das lange Verspäten der Schwalben im jetzigen **Herbste** (1853) hat besonders wieder Gelegenheit dargeboten, den Unterschied zu beobachten, welcher in Betreff des Unterstützungs-Triebes der Jungen zwischen unseren beiden gewöhnlichsten Schwalben-Arten herrscht.*)

Denn eben die jungen Rauchschnalben (*H. rustica*) erster Brut zeigen, so viel mir bekannt, nie einen Trieb, spätere Geschwister füttern zu helfen: auch da nicht, wo ein solcher Beistand sehr an der Zeit sein würde. (Vermuthlich hält sie davon schon die Gewohnheit ab, sich bald nach ihrem vollen Selbständigwerden ebenso, wie späterhin alte und junge es thun, viel weiter herumzutreiben, als die Fenster-Schnalben, und namentlich im Rohre von Teichen eine Stätte zu sicherer Nachtruhe zu suchen.) Diesen Herbst gerade konnte man hier in der Stadt mehrfach noch in den ersten rauhen Tagen des Octobers, den 3.—4., einzelne Rauchschnalbenpaare sehen, die unverkenn-

*) Vergl. die gelegentliche Bemerkung hierüber im vorigen Hefte, S. 190.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: [2_1854](#)

Autor(en)/Author(s): Tobias Robert Ottomar

Artikel/Article: [Beiträge zur Fortpflanzungsgeschichte des Zaunkönigs
281-284](#)